

Reisebericht: **Glanzlichter der Seidenstrasse 2012**

Text von Carmen Paul

Fotos von Roland Finckh und Marguerite Metz Finckh

Reisen ist immer schön, doch gibt es Ziele, die umgibt ein geradezu magischer Glanz. Zu diesen zählt ganz gewiss die Seidenstrasse. Ihre schiere Länge allein in China, von der Metropole Xian durch die lebensfeindliche Wüste Taklamakan bis hinauf zu den höchsten Gebirgszügen der Welt; die wechselvolle Geschichte der Oasenstädte, die den Karawanen kurze Verschnaufspausen und eine bunte Vielfalt menschlicher Gemeinschaft boten; die dramatischen Schicksale der Kaufleute und buddhistischen Pilger, die unterwegs alles verlieren und alles gewinnen konnten – diese Fülle der Extreme liefern der Phantasie auch Jahrhunderte nach dem Bedeutungsverlust dieser Handelsroute reichlich Nahrung.





Glücklicher Weise blieben viele Zeugnisse der Vergangenheit erhalten und wir konnten sie auf unserer Reise besichtigen: Xian, alte Ruinenstädte wie Jiaohe, Gaochang und Subashi, das Astana-Gräberfeld, buddhistische Felsgrotten in Dunhuang, Kizil und Beziklik sowie Moscheen, da sich der

Islam im heutigen Autonomen Gebiet Xinjiang in den Jahrhunderten nach dem Tode Mohammeds sukzessive ausbreitete. In bester Erinnerung blieben auch die ausgezeichneten – und kostenlosen! – Museen in Xian, Urumqi und Khotan.





Und doch ist in unserer Zeit die Fahrt durch den chinesischen Teil der Seidenstraße mehr als eine Reise in eine exotische Vergangenheit. Wir erhaschten auch einen Blick in die Zukunft. Seit den 1990er Jahren definiert Peking nämlich die Rolle Xinjiangs neu. Einerseits werden dort echte oder

vermeintliche islamistische und separatistische Tendenzen unterdrückt, andererseits werden dort Wirtschaft, Infrastruktur und Bildung mit vielen Milliarden Yuan gefördert. Auf diese Weise versucht die kommunistische Regierung die dort lebenden Turkvolker, die in sprachlicher, religiöser und physiognomischer Hinsicht ihren zentralasiatischen Nachbarn näher stehen als den Han, an die Volksrepublik zu binden und deren Kompetenzen für die wirtschaftliche und politische Kooperation mit Zentralasien zu nutzen. Das Ziel Pekings ist es, ein festes Standbein in dieser rohstoffreichen und für die Energie-Versorgungswege so wichtigen Weltregion zu etablieren - sehr wohl in Konkurrenz zu den USA. Ein neues "great game" ist in vollem Gange und wird in jedem Fall noch auf Jahrzehnte hinaus spannend bleiben.



Es versteht sich von selbst, dass bei einer Studienreise Hintergrundinformationen eine große Rolle spielen, denn diese erlauben es erst, das Gesehene zu verstehen. Dennoch waren ein ganz wesentliches Element der Reise die Begegnungen mit den Einheimischen. Unter anderem lernten wir einen uigurischen Musiker mit einer Rawap kennen, der uns alte Balladen (Mukam) vortrug.



Auf den mehrheitlich von Chinesen frequentierten öffentlichen Plätzen und in den Parks konnten wir Wasserkalligraphen zusehen und auch selbst mal Hand anlegen. Begeistert von deren Lockerheit sah unsere Gruppe Chinesen beim Tanzen zu und schwang nach entsprechenden Aufforderungen auch selbst das Bein. Nur in Dunhuang verzichteten wir auf die Anpassung an chinesische Sitten: mit schreiend orangefarbenen Überschuhen bekleidet wollte dann doch keiner von uns die natürliche Ästhetik der Sanddünen ruinieren.



Unvergesslich bleibt die Gastfreundschaft, die wir gleich mehrfach erfahren durften. Eine Unbekannte lud uns "einfach so" in Yarkand von der Straße weg zu einem Imbiss in ihr Haus ein und in Kashgar verwöhnten uns die Eltern meines lokalen Kollegen Alim in ihrer hübschen Wohnung.



Nicht nur dort haben wir die uigurische Küche lieben gelernt, mit ihrem herrlichem Fladenbrot, ihren Samsa (Maultaschen) und Fleischspießen, dem in ganz China berühmten Obst und den selbstgemachten Nudeln, deren Länge einem Bandwurm zu Ehren gereicht hätte. Letzteres war denn auch der Grund, warum die Liebe zu diesen Nudeln gelegentlich in platonischen Gefilden steckenblieb - obwohl wir keine Mühen scheuten, war deren Verzehr mit der von uns verinnerlichteten europäischen Esskultur nur sehr schwer in Einklang zu bringen.



Auf den Basaren hingegen stand unserem Erlebnishunger nichts entgegen. Alle Arten von Handwerk gab es da zu sehen und Händler boten (in unserem Fall immer wieder erfolgreich) eine Vielfalt von Waren an. So orientalisch wie die Farben und Gerüche muteten die Einheimischen an. Wir beobachteten Männer mit Käppis, die ihre lokale Herkunft verrieten, und Frauen in allen Stadien der Verschleierung, denn seit dem Ende der Kulturrevolution ist die unpolitische Ausübung der Religion wieder erlaubt.







Sogar in den Genuss der 15 Minuten Ruhm, die angeblich jedem Menschen zustehen, kamen wir: Roland, der – was ihm in seiner Schweizer Bescheidenheit bis dato nicht bewusst war – nach Ansicht eines ehrfürchtigen uigurischen Bewunderers einem Hollywoodstar sehr ähnlich sieht, musste jenem sein Autogramm auf dem Unterarm hinterlassen. Und ich hatte die Ehre, dem Provinzfernsehen von Gansu über meine Eindrücke von Dunhuang zu berichten.

Wenn ich an diese Reise zurückdenke, sehe ich viele Spannungsbögen vor meinem inneren Auge: zwischen Kultur und Natur, Buddhismus und Islam, Vergangenheit und Zukunft, Rückständigkeit und Modernisierung, Uiguren und Han – die Aufzählung ließe sich fortsetzen. Die in China so häufig beschworene Harmonie, die "Einheit in Vielfalt" war für uns des Öfteren schwer wahrzunehmen, mit einer durchgängigen Ausnahme: unsere kleine Gruppe! Und so sind meine diesjährigen China-Impressionen eingebettet in die dankbare Erinnerung daran, wie wir uns gegenseitig gegenseitig ergänzten und bereicherten. Meine lieben "Xinjianger", es war eine tolle Zeit mit Euch...



